

Natur

Bläulinge

Ihr Recht

Von Haltern und Hunden

Stefan Andres in Unkel

Zweifelnd und suchend

Kieselchen

Geheimnisvolle Glibberwesen

St. Martin in Linz

*Ein Kleinod
auf der Höhe*

Bonn
Königswinter
Oberpleis
Bad Honnef
Rheinbreitbach
Unkel Erpel Linz

9 Seiten

Veranstaltungsübersicht

Liebe Leserin, lieber Leser,

man soll die Feste feiern, wie sie fallen, so heißt es! Wenn es dann noch gilt, einen besonderen, dazu noch »runden« Geburtstag zu begehen, gilt das natürlich erst recht. In Linz, der »Bunten Stadt am Rhein« haben die Bürger die Freude, St. Martin hochleben zu lassen, denn vor 800 Jahren erfolgte die Grundsteinlegung für das wunderschöne Gotteshaus, das über der Stadt thront. Mehr über **Ein Kleinod auf der Höhe** erfahren Sie auf den Seiten 4 bis 6.

Für den, der keine Zeit findet, sich diesen interessanten Kirchenbau in wahrhaft exponierter Lage mit all seinen Kunstschätzen einmal in Ruhe anzuschauen, ist der nachfolgende Beitrag gedacht: **Lohnende Linzer Lektüre**. Hier stellen wir lesenswerte Publikationen vor, die sich mit dem Linzer Gotteshaus befassen (Seite 7).

Freude bereiten bekanntlich auch sie, diese kleinen flatterhaften, überaus zarten Wesen, die Dipl.-Biologe Ulrich Sander in seinem Beitrag **Von braunen, roten und blauen Bläulingen** auf den Seiten 8 bis 9 behandelt. Denn so viel sei schon einmal vorweg vermerken: Bläulinge müssen beileibe nicht immer wirklich blau sein. Wer in diesen Tagen seine Urlaubszeit an der See verbringt, der macht vielleicht mit einem anderen Lebewesen Bekanntschaft, dessen Heimat das Nasse Element ist – oder lieber nicht! Denn **Geheimnisvolle Glibberwesen** erweisen sich in diesem Falle nicht als angenehme Überraschung; eher schon als das Gegenteil. Unser Kieselchen stellt die Quallen, von denen hier die Rede ist, in seinem Artikel auf Seite 10/11 vor.

Und noch einen runden Geburtstag gilt es zu feiern: Vor 100 Jahren kam der Schriftsteller Stefan Andres auf die Welt, der

über ein Jahrzehnt seines Lebens in Unkel verbrachte. Leonard Reinirkens beschreibt ihn in **Zweifelnd und suchend** auf den Seiten 12/13.

Aus dem bäuerlichen Leben stammt das Sprichwort »auf den Hund gekommen«. Noch um 1700/1800 herum hatte man die Gewohnheit, seinen Besitz einer Truhe anzuvertrauen, denn Schränke gab es kaum. Am Boden dieses Möbelstückes war ein Hund aufgemalt. Dieser hatte die symbolische Aufgabe, das Eigentum des Truheneigers zu schützen. Kam dem Truhenei-

gentümer sein Besitz abhanden, so war der Hund deutlich sichtbar. Er war somit »auf den Hund gekommen«. Wer heute einen Hund sein eigen nennt, muß sich dagegen mit ganz anderen Problemen herumschlagen. Rechtsanwalt Christof Ankele berichtet **Von Haltern und Hunden**. Alles über Anleinplichten, Maulkorbzwang und Haftungsfragen erfahren Sie auf Seite 14.

Nein, nicht jedermann fährt in diesen Tagen in die Ferien. Für die Daheimgebliebenen nennt unser umfangreicher Terminkalender eine Fülle interessanter Veranstaltungen. Mehr darüber erfahren Sie ab Seite 15.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit – wo immer Sie diese auch verbringen.

Her Erwin Bidder

Impressum



Titelbild: Erwin Bidder
(Die Aufnahme zeigt St. Martin in Linz)

Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Monatsende
Redaktions- und Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats
Verteilte Auflage: 15.000 Exemplare
Druckunterlagen: nach Absprache
(auch als pdf-, eps-, tif- oder jpg-Datei)

- Herausgeber:** Erwin Bidder, Rheinbreitbach
Redaktion: Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, RA Christof Ankele, Paulus Hinz, Leonhard Reinirkens, Ulrich Sander, Jan Wosczyzna
Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung: Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 7 64 82, Fax: (0 22 24) 90 02 92, E-Mail: info@rheinkiesel.de, www.rheinkiesel.de
Layout, Satz und Grafiken: datiset.com Werbebüro Yvonne Schneider, Rheinstr. 32, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 96 82 88, www.datiset.com
Illustrationen: Erwin Bidder, Brückenhofmuseum Oberdollendorf, Förderverein St. Martinskirche Linz e.V., Geschichtsverein Unkel e.V., Haus der Springmaus, Paulus Hinz, Museum Alexander Koenig, Photocase, Photodisc, Ulrich Sander, Erwin Bidder (Verlag), Tel.: (0 22 24) 7 64 82
Anzeigen:
Abonnements: Jahresbezugspreis € 20,- (Zustellung per Post), Bestellungen sind an den Verlag zu richten
Druck: Krahe-Druck GmbH, Unkel
Internet: www.rheinkiesel.de
erstellt von Rhein@Net Ansgar Federhen
Beilagenhinweis: E.U.R.E., Königswinter (Teilbeilage)

Ein Kleinod auf der Höhe

Schaut man vom Rhein aus auf Linz und läßt das Auge in Richtung Kaiserberg schweifen, erblickt man sofort die St. Martinskirche. Sogleich wird die beherrschende Position über der Stadt deutlich, besonders, wenn man sich vor Augen führt, wie Linz zu Zeiten der Grundsteinlegung vor 800 Jahren ausgesehen haben muß. In diesem Jahr feiern die Linzer Bürger das stolze Jubiläum ihres Gotteshauses, das auf eine sehr wechselvolle Geschichte zurückblicken kann.



Blick in den Chorraum

Zu allen Zeiten sind die Kirchen stets ein wichtiger Anlauf- und Anhaltspunkt gewesen – und sie werden es vermutlich, allen Unkenrufen zum Trotz, auch künftig sein.

Neben seiner Funktion als Treffpunkt der Gläubigen hat das Gotteshaus auch unter touristischen Aspekten Bedeutung. Denn ein Besuch der St. Martinskirche ist außergewöhnlich reizvoll, ist doch auch diese Kirche wie so viele Kirchenbauwerke eines der »Aushängeschilder« einer Gemeinde. Auch in der an Touristenattraktionen so reichen »Bunten Stadt am Rhein«, sticht die St. Martinskirche besonders heraus.

Dafür verantwortlich sind nicht zuletzt der wertvolle Kirchenschatz und die ansprechende Architektur des Gotteshauses. Kunstvolle Wandbilder, Gemälde und Skulpturen lassen den Betrachter ebenso erstaunen, wie der ungewöhnliche Baustil der beiden Emporen.

Wenn man sich heute die Kirche ansieht, mag man eigentlich kaum glauben, was für harte Zeiten dieses Gebäude bereits erlebt hat und wie oft es schon als »Fels in der Brandung« für die Bewohner der Stadt gedient hat. Acht Jahre vor der Grundsteinlegung der St. Martinskirche im Jahre 1198 wurde die Vorgängerkirche in Kämpfen zwischen Otto IV und Phillip von Schwaben zerstört. Auch in den weiteren Jahrhunderten blieb Linz von kriegerischen Auseinander-



In den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts schon auf den Dachboden verbannt, fand die Immaculata 1931 ihren jetzigen Platz an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs

setzungen nicht verschont, doch das Gotteshaus blieb unversehrt. 1391 zerstörte ein verheerender Brand zwei Drittel der Stadt, und nicht einmal hundert Jahre später, 1475, mußten die Linzer und ihr Gotteshaus eine Belagerung durch kaiserliche Truppen im Neusser Krieg aushalten.

Im Dreißigjährigen Krieg machten die Schweden 1632 nicht Halt vor Linz und besetzten die Stadt. Damals wurde sogar der Linzer Bürgermeister öffentlich von den Schweden hingerichtet, weil er ihre Forderungen nicht erfüllen wollte. Auch die Besatzung durch die Franzosen 1776 überstand das Kirchengebäude unbeschadet.

Um die Mitte des 19. Jh. war der Zustand der Pfarrkirche besorgniserregend. 1852 mußte die Nordempore auf polizeiliche Verfügung hin abgestützt werden. Man befürchtete, das Gewölbe könne der Belastung durch die Massen der Kirchenbesucher nicht mehr standhalten. Unruhe in der Bevölkerung löste denn auch ein Schlußstein aus, der in das nördliche Seitenschiff fiel.

Vielfältige Belastungen

Im Jahre 1854 beschwerte sich ein Kirchenbesucher, Rechtsanwalt Neuerburg, in einer Eingabe an den Gemeinderat über Unsauberkeit und Modergeruch im Kirchenraum.

Eine letzte Prüfung auf ihre Standfestigkeit brachte der Zweite Weltkrieg, nachdem die Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst restauriert

worden war. Doch obwohl große Teile im Süden der Stadt durch Bomben zerstört wurden, blieb die Kirche gottlob verschont.

Vor allem in schweren Zeiten trafen sich Linzer im Gotteshaus, sei es um Schutz zu suchen oder um zum Beispiel (während der Weltkriege) für das Wohl ihrer Familienmitglieder an der Front zu beten.

Zahlreiche Renovierungen mußte St. Martin über sich ergehen lassen, deren größte vermutlich die große Außen- und Innensanierung ab 1973 darstellte. Erste, gründliche Untersuchungen ergaben seinerzeit eine beängstigende Schädigung des Turm-mauerwerkes. Die Fundamente der Kirche erwiesen sich als sehr stark angegriffen. Sie hatten über Jahre hinweg wegen der maroden Dachentwässerung sämtliches Oberflächenwasser aufnehmen müssen.

Das Ganze erwies sich als eine Aufgabe für Jahrzehnte und führte unter anderem auch 1985 zur Gründung des Fördervereins St. Martinskirche e.V. (siehe Kasten).

Heute muß die Kirche keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr fürchten oder Schutz vor feindlichen Besatzern bieten, doch ihre Attraktivität für den Besucher hat sie nicht verloren. Bei näherer Betrachtung erkennt man, daß die aus drei Schiffen bestehende, spätromanische Em-

Gemeinsam mit St. Martin den Mantel teilen

Weder die Zuschüsse des Bistums Trier, der Stadt Linz und anderer öffentlicher Stellen, noch die knappen finanziellen Mittel der Pfarrgemeinde reichen aus, die Pfarrkirche St. Martin hinreichend gesichert zu restaurieren, instand zu halten und auszustatten. Deshalb hat sich schon im Jahre 1985 der Förderverein St. Martinskirche Linz e.V. gegründet.

Vieles konnte schon bewirkt werden, doch bleibt noch sehr Vieles zu tun.

Zuwendungen, auch in Form einmaliger Spenden, sind steuerlich abzugsfähig, weil der als gemeinnützig anerkannte Verein Spendenquittungen ausstellen darf, die die Steuerlast des Spenders mildern. Der jährliche Mindestbeitrag für Mitglieder beträgt € 20,-.

Informationen:

Förderverein St. Martinskirche Linz e.V., Mittellöh 5, 53545 Linz am Rhein
Vorsitzender A.-Peter Gillrath
Tel. 0 26 44 / 88 00

Konten:

Stadtsparkasse Neuwied
Kto. 138 305
BLZ 574 501 20
V+R Bank Neuwied-Linz
Kto. 5 586 602
BLZ 574 610 17

Zeittafel

1198	Zerstörung der Vorgängerkirche aus fränkischer Zeit
1206	Grundsteinlegung der heutigen Kirche
1214	Kirchweih auf Bartholomäustag
1484	Anbau der Sebastianuskapelle in spätgotischen Formen
1512	Beginn der Umbauarbeiten am Westturm, Erneuerung des Glockenstuhls
1834	Renovierung des Kircheninneren, Entfernung von Altären und Bildern (Purismus)
1890	Historische Fassung des Kirchenraumes
1903	Aufstellung neuer Seitenaltäre
1906	700 Jahre Grundsteinlegung-Feier mit Glockenweihe
1927	Entdeckung der spätgotischen Wandmalereien an der Westwand
1953 bis 1958	Umgestaltungen und Restaurierungen im Inneren der Kirche
1973 bis 1991	umfangreiche Renovierungsarbeiten
1980	Unterschutzstellung der St. Martinskirche
1981	Entdeckung alter Fundamente im nördlichen Seitenschiff
1984	770 Jahre Kirchweih
1985	Gründung des Fördervereins St. Martinskirche e.V. Linz
1998	Außenrestaurierung des nördlichen Seitenschiffs
2006	Festveranstaltungen 800 Jahre Grundsteinlegung

Quelle: »Die St. Martinskirche in Linz am Rhein«, von Anton Rings und Helene Sahler

porenbasilika kein Querhaus und auch keine Krypta besitzt. Doch die wahren Schätze bekommt nur der zu Gesicht, der sich im Inneren der Kirche befindet. Überall entdeckt man wunderschöne, alte Wandmalereien, oft Originale, manche sind allerdings 1860 frei übermalt worden. Meist zeigen die



Diese Skulptur der Heiligen Anna befand sich, bevor sich in die Pfarrei St. Martin kam, in der Linzhausener St. Simeon-Kapelle

Kunstwerke Heilige: Jakobus, Petrus, Ursula und selbstverständlich auch Martin sind nur einige Beispiele.

Bis ins neunzehnte Jahrhundert war auch die Ausstattung mit Gemälden, Kelchen, Monstranzen und anderen Kirchenschätzen überreich, doch nachdem der Bildersturm während der Reformationszeit bereits einige Opfer zur Folge hatte, war es im neunzehnten Jahrhundert vor allem der Zeitgeist, der etliche Bilder aus der Kirche verbannte. Dennoch ist die Zahl der Kunstwerke in der St. Martinskirche

kunstvolle Gestaltung und ihre Ausschmückungen heraus. Einer der wertvollsten Schätze in der Kirche ist, neben den bereits erwähnten Kelchen und Monstranzen, dem Vortragekreuz und dem Meßtablett, das Linzer Missale (siehe Buchtipp auf Seite 7). Dies ist in spätgotischer liturgischer Handschrift in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verfaßt worden. Lange Zeit war dieses alte Meßbuch in Vergessenheit geraten. Dabei ist es besonders gut erhalten und nicht nur ein Kirchenschatz, sondern gleichzeitig ein wichtiges Dokument der Vergangenheit. Unter anderem ist die Vollendung der Handschrift genau datiert und der Schreiber nennt sogar seinen Namen. Das Gotteshaus bietet also zahlreiche Anreize für einen Besuch – die Feierlichkeiten aus Anlaß der Grundsteinlegung sind ein weiterer Beweggrund. Zumindest in dem Jahr des »runden« Jubiläums werden wohl viele Menschen in Linz an »ihre« Kirche denken. Sollte sie kurz danach wieder ein wenig in Vergessenheit geraten, gibt es 2014 wieder Gelegenheit für eine Feier: Dann nämlich ist die Kirchweihe genau 800 Jahre her.

*Jan Wosczyński/
Paulus Hinz*

Jubiläumsfest



800 Jahre Grundsteinlegung
2. Juli 2006, 12 bis 19 Uhr
 Pfarr- und Stadtfest auf dem Linzer Marktplatz mit kirchlichen und weltlichen Vereinen. Unter anderem mit einer Bühne für Musik- und Tanzdarbietungen, kulinarischen Köstlichkeiten und einem Biwak des Karnevals-corps (vor dem Rathaus). Auf dem S.-Wolff-Platz sportliche Aktivitäten des VFB Linz. Die Erlöse fließen der Martinskirche und dem Martinusgymnasium zu, das gleichzeitig sein 300-jähriges Bestehen feiert (einen Bericht darüber werden Sie im August-Heft finden).

Zusätzlich:
Verkaufsoffener Sonntag
der Werbegemeinschaft Linz
von 13 bis 18 Uhr.

Lohnende Linzer Lektüre

Anlässlich des Jubiläums »800 Jahre Grundsteinlegung« hat der Förderverein St. Martinskirche Linz e.V. vier bemerkenswerte Publikationen herausgebracht. Sie vermitteln aus der Feder von Experten vertiefende Informationen.

Ein Prachtwerk

Als Festschrift und Katalog zur Ausstellung »Die Kunstschatze der Pfarrei« versteht Denise Steger, die Kuratorin der inzwischen geschlossenen Ausstellung, diese reich bebilderte und mit fundierten Informationen gespickte Publikation. Auf über 200 Seiten im Großformat erfährt der Leser alles Wissenswerte über das Gotteshaus und seine Kunstschatze. Breiten Raum geben die Autoren den bemerkenswerten Wandmalereien der Kirche; aber auch die wertvollen Altäre, die zahlreichen sehenswerten Gemälde, die wertvollen liturgischen Geräte und Skulpturen finden hinreichende Beachtung. Zahlreiche Urkunden und Missale werden ausführlich beschrieben. Ungewöhnlich groß ist die Zahl der exzellenten Abbildungen, die dieses Werk hervorragend illustrieren.



Denise Steger
800 Jahre Kath. Pfarrkirche St. Martin im Spiegel der Kunst
 Über 200 Seiten, Großformat 23 x 30 cm, broschiert, € 20,-

Umfassend

Im praktischen Format eines Reiseführers (und damit auch an Ort und Stelle zur Hand) bietet diese Veröffentlichung »alles über die St. Martinskirche«. Das ist beileibe nicht übertrieben, spart dieses immerhin über 130 Seiten starke Büchlein doch selbst Glocken und Orgeln des Gotteshauses nicht aus. Die Autoren weisen auf



etliche bemerkenswerte Details hin, die ein flüchtiger Betrachter gar zu leicht übersieht. Neben der Geschichte des Kirchengebäudes stellt das Werk stark auf die Architekturbesonderheiten ab, geht auf die zahlreichen Sanierungen im Laufe der Jahrhunderte ein und vergißt dabei dennoch nicht, die vielen sehenswerten Kunstschatze vorzustellen, die diese Kirche als ein Kleinod der späten Romanik am nördlichen Mittelraum auszeichnen.

Anton Rings/Helene Sahler
Die St. Martinskirche in Linz am Rhein
 140 Seiten, broschiert, mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Plänen, € 9,50

Für Kenner

Die Stadt Linz beherbergt noch heute neben anderen Kulturdenkmälern und Sehenswürdigkeiten aus ihrer wechselvollen Geschichte zwei spätgotische Altarwerke, die sich im Besitz der



Kath. Pfarrei St. Marien befinden. Das ist zum Einen der sogenannte Gnadenstuhl in der Pfarrkirche St. Martin und zum Anderen das dreiteilige Marienretabel, das in St. Marien zu finden ist. Autor Wilfried Podlech stellt die beiden Altäre vor und spart dabei nicht an Bezügen zur Entstehungsgeschichte vergleichbarer Werke (unter anderem von Stefan Lochner).

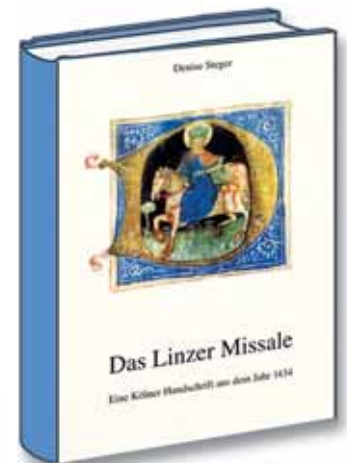
Wilfried Podlech
Die spätgotischen Altäre in Linz am Rhein
 96 Seiten, broschiert, mit vielen farbigen Abbildungen, € 8,-

Das Linzer Missale

Was, bitteschön, ist denn wohl ein Missale? Alte Lateiner geraten ob dieser Fragestellung leicht ins Schmunzeln; der Normalsterbliche hingegen kommt ins Grübeln. Das wertvolle Linzer Meßbuch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts legt unter anderem beredtes Zeugnis ab für die hervorragende Kölner Buchmalerei. In der hier vorgelegten Dokumentation wird das Linzer Missale erstmals ausführlich beschrieben sowie historisch, kunsthistorisch und liturgiegeschicht-

lich erschlossen. Die zahlreichen Abbildungen zeigen die kostbaren und variationsreichen Ausschmückungen der Pergamenthandschrift und den unermeßlichen Wert dieses Kunstschatzes.

Denise Steger
Das Linzer Missale Eine Kölner Handschrift aus dem Jahr 1434
 108 Seiten, broschiert, mit vielen farbigen Abbildungen, € 10,-



Bezugsquelle:

Förderverein
 St. Martinskirche Linz e.V.
 Mittellöh 5
 53545 Linz/Rhein
 Tel. 0 26 44 / 18 19

Von braunen, roten und blauen Bläulingen

Wer kennt sie nicht, die kleinen, blauen Schmetterlinge, die im Sommer, wenn die Menschen draußen sind und das schöne Wetter genießen, ebenfalls heiter umhergaukeln? Die leuchtend blauen Falter verkünden Sonne und verheißenen Glück, zumindest für einen Augenblick; so empfand es Hermann Hesse und gab das bläulingstypische Aufblitzen und Vorbeiflattern in einem Gedicht wieder.



Die Aufnahme täuscht: Nicht alle Bläulinge sind auch tatsächlich blau

Doch wer weiß schon, daß die meisten Bläulinge, wie eine besonders bunte Gruppe unter den Tagfaltern genannt wird, gar nicht blau sondern braun sind? Manche weisen nicht die Spur von blau auf und sind sogar feuerrot!

Diese bunte Vielfalt hat ihren Ursprung in der nicht minder beeindruckenden Artenvielfalt dieser Schmetterlingsfamilie. Weltweit sind es etwa 5.000 bis 6.000 verschiedene Arten; so genau läßt sich das gar nicht sagen. Manche Verwandtschaftsverhält-

nisse sind noch gar nicht geklärt (wer kann bei dieser großen Artenzahl und der geradezu verwirrenden Mixtur an Farben und Farbkombinationen noch den Überblick behalten!), andererseits werden weltweit noch immer neue Arten entdeckt – vor allem in den Tropen.

In unseren Gefilden sieht es etwas übersichtlicher aus. Während sich europaweit etwa 80 Arten tummeln, sind es in Deutschland rund 30 dieser typischen Sommerboten.

Aber man sollte sich nicht täuschen lassen: Selbst unter diesen vermeintlich übersichtlichen Verhältnissen sorgen die »gefalteten Liebesbriefe auf der Suche nach einer Blumenadresse«, wie sie der französische Dichter Jules Renard kurz und knapp titulierte, noch für eine enorme Farbprächtigkeit.

Da ist für jeden Geschmack und alle Anlässe der richtige Ton für das »Briefpapier« dabei. Das liegt unter anderem daran, daß sich die Familie aus drei Untergruppen zusammensetzt – und obendrein sind die Weibchen ein und derselben Art meist anders gefärbt, als die Männchen.

Als erste Gruppe seien hier die Zipfelfalter genannt, die am Hinterflügelrand je einen kleinen Zipfel tragen, wie z.B. Brombeer-, Eichen- oder Birkenzipfelfalter. Die beiden kleinen Schwänzchen erkennt man aber nur bei genauem Hinsehen, sollten sich die lebhaften Falter einmal ruhig auf einem Blatt sonnen. Unter

ihnen dominieren Braun-, Orange- und Grüntöne.

Die zweite Gruppe bilden die Feuerfalter. Wie der Name schon erwarten läßt, herrschen hier leuchtendes Rot und Orange vor. Neben »Kleinem«, »Großem« und »Blauschiller-Feuerfalter« ist der »Dukatenfalter« zumindest dem Namen nach bekannt, wenngleich die drei letzteren, metallisch spiegelnden Arten nur noch selten in entlegenen Feuchtgebieten auftreten.

Die dritte Gruppe umfaßt die Bläulinge im engeren Sinne, und hier sind nun tatsächlich auch die meisten blau gefärbten Falter vertreten. Doch wie weit das Farbspektrum so reicht, mag man erahnen, wenn man die deutschen Bezeichnungen liest: Es gibt den »Himmelblauen«, »Silbergrünen«, »Grünblauen« und den »Violetten Bläuling«. Daneben existieren »Prächtiger« und »Dunkelbrauner«, ferner auch »Silberfleck«-Bläulinge.

Fast könnte es passieren, daß man den kleinsten, den Zwergbläuling vergißt. Er mißt nur etwa 1,5 cm. Wenn er in seinem schnellen Flatterflug umher wirbelt, die Farben eher unscheinbar von braun oberseits bis silbrig-grau unterseits, ist man sich manchmal nicht sicher, ob man nun einen Schmetterling gesehen hat oder nur einen geisterhaften Schatten, der ebenso schnell wieder verschwunden ist, wie er auftauchte. Schnell verschwindet er auch aus dem Bestand der heimischen Natur, wenn keine blütenreichen Wiesen mehr in der Landschaft vorhanden sind. Der winzige Bläuling ist bereits ein Beispiel für die hohe Spezialisierung, die viele Bläulinge in der Raupenentwicklung aufweisen. Die Raupen fressen am Wundklee, und wenn die Pflanze blüht, sind die Falter zur Eiablage stets in der Nähe.

So schön die ausgewachsenen Bläulinge alle sind, ihre Raupen geizen hingegen sehr mit Reizen. Gelinde gesagt, sind sie sehr, sehr unscheinbar. Manche drücken es direkt aus, wie der Schmetterlingskundler Fritz Schnack



Auch dies ist ein »Bläuling«, er heißt allerdings »Kleiner Feuerfalter«

1928 in seinem Werk »Das Leben der Schmetterlinge«, verlegt in Köln: »Der ätherhafte Wiesenfalter muß sich aus einer ungemünzten, plumpen, kellerasselähnlichen Raupe entwickeln.« Der Rücken ist in Segmente geteilt, der Bucken gewölbt, und wenn sie sich dann noch bei Störung zusammenzieht, sieht sie einfach äußerst – es gibt nur dies eine treffende Wort – plump aus.

Ob es nun manchem Schmetterlingsfreund angesichts des Kontrasts zwischen der wenig ästhetischen Raupe und dem prachtvollen Schmetterling, der aus der Puppe schlüpft, schwer zu schaffen macht oder nicht: Die Bläulinge kommen gut damit zurecht. Die Raupen sind mal von grüner, mal von brauner Grundfarbe und damit bestens vor Feinden getarnt. Ihre Gestalt macht sie sich regelrecht in ihre Wirtspflanze hinein, daß nur noch ein Stück vom Hinterleib herausragt, so daß sie in ihrer Fresshöhle zugleich geschützt sind.

Was sich die meist bräunlichen »Ameisenbläulinge« für eine Lebensstrategie angeeignet haben, klingt wie eine der zahlreichen ungläublichen Geschichten, welche die Natur geschrieben hat. Die Raupen dieser Arten lassen sich, nachdem sie im Sommer zunächst in den Blüten der Wirtspflanze gegessen haben,

auf den Boden fallen und werden oft von Wiesenameisen gefunden. Für gewöhnlich werden Beutetiere dieser Art von Ameisen überwältigt, in das Erdnest geschleppt und vertilgt. Doch sie nehmen die Larve sorgsam mit, hegen und pflegen sie in ihrem Bau. Wie ist das möglich?

Die Raupen dieser hochspezialisierten Bläulingsarten besitzen besondere Organe, mit denen sie die Ameisen anlocken, täuschen und freundlich stimmen können. Über den ganzen Körper verteilt sind winzige Duftdrüsen, die bei Ameisenkontakt aktiviert werden und bei den Ameisen ein fürsorgliches Verhalten auslösen. Die Raupe tarnt sich quasi geruchlich. Eine rückseitige Drüse scheidet ein süßes Sekret aus, das bei den Ameisen sehr begehrt ist. Sollte trotzdem das Interesse der Ameise nachlassen, können seitlich zwei Organfortsätze blitzschnell ausgestülpt und wieder eingezogen werden, so daß die Raupe schließlich doch in das Nest getragen wird. Entweder läßt sie sich dort füttern oder sie ernährt sich von der Ameisenbrut. So oder so handelt es sich seitens der parasitierten Ameisen um ein Mißverständnis, seitens des Bläulings um eine ausgeklügelte Strategie. Im nächsten Frühjahr schlüpft der Falter aus seiner Puppe und muß jetzt aus dem Ameisennest fliehen, ohne daß er als Beute bzw. Feind erkannt wird! Das ist der kritischste Punkt in dieser phantastischen Geschichte, wo der spätere Glücksbote zuallererst selbst ein Quentchen Glück benötigt.

Ulrich Sander

**Blauer Schmetterling
Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergeht.
So mit Augenblicksblinken,
So im Vorüberweh'n
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, vergehn.**

Hermann Hesse

Julias Glosse

Die Macht der Zahlen



Freiheit ist doch nur eine Einbildung. Handy, Internet, Kreditkarten, Online-Banking – hinter diesen ach so bequemen Errungenschaften der modernen Zivilisation lauert etwas, das unserem Leben ein unerbittliches Diktat aufzwingt: Die Macht der Zahlen droht den modernen Homo sapiens im Handumdrehen ins tiefste Mittelalter zu versetzen. »Bitte geben Sie Ihre PIN-Nummer ein«, dieser harmlose Satz kann einem schon mal den kalten Angstschweiß auf die Stirn treiben. Anders als die Jagd auf Wollnashorn und Mammut sollte das doch ein Kinderspiel sein – vier lächerliche Ziffern einzugeben. Ganz sicher! Doch halt, wie war die Reihenfolge noch? 3685 oder 3835? Moment mal, war das nicht meine persönliche Geheimzahl fürs Handy? Oder, um bei VideoWalter DVDs auszuleihen? War es gar die Nummer, um beim Bäcker anschreiben zu lassen? Unser (vom Ehemann sorgfältig verschlüsselt) Hochzeitsdatum? Oder war es die Ziffernfolge, die man benötigt, um die Lautstärke bei unserem neuen TV zu verändern? PINs, PUKs, TANs tanzen bereits vor meinen Augen Samba. Besser, ich schau noch mal nach. Ja, ich weiß, man darf PINs nicht notieren, aber ich habe einen guten Trick: In meinem Telefonbuch steht jede Zahl mit einer geheimen Abkürzung versehen. OB zum Beispiel, das stand für Online Banking. Tante N. ist die TAN-Nummer, P&K KG ist meine PUK-Nummer. Und dann gab es noch die Geheimnummer, die ich bei der Service-Hotline nennen muss, für den Fall, dass ich alle übrigen Kombinationen vergessen habe...

Ach ja, für den Fall, daß Sie einmal – ganz zufällig – meine Kreditkarte finden sollten, die oben genannten Zahlenkombinationen sind natürlich frei erfunden. 3685 führt zu einer sofortigen Sperrung, denn OB stand doch nicht für Online-Banking, sondern für die Telefonnummer von Onkel Bernd. Obwohl – ganz sicher bin ich mir da jetzt nicht mehr...

Julia Bidder

Geheimnisvolle Glibberwesen

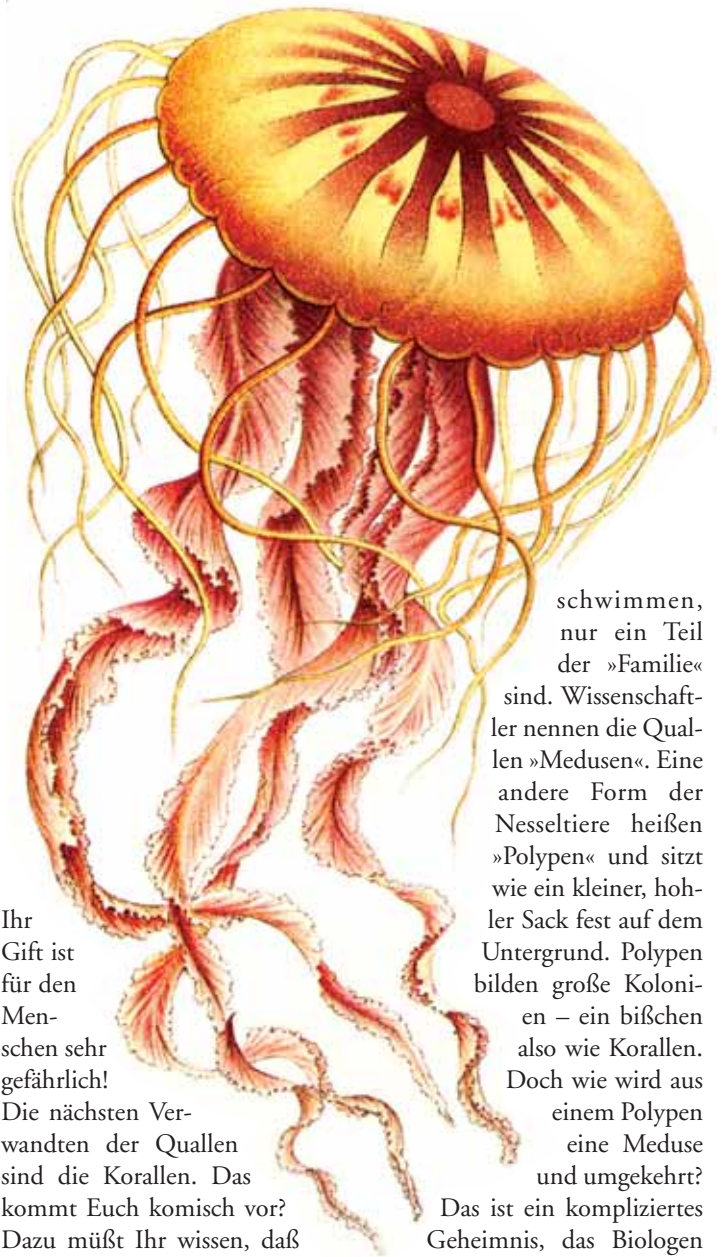
Autsch! Was war das? Beim Baden im Meer hat es Euch plötzlich erwischt. Jetzt tut Euch der Arm so weh – wie Brennnesseln! Die Haut ist feuerrot. Was für ein gemeines Tier mag das wohl gewesen sein?

Schaut ruhig einmal genau hin! Vielleicht erhascht Ihr noch einen Blick auf ein rotes oder durchsichtiges Glibberwesen, eine Qualle, die gerade den Rückzug antritt. Keine Sorge, sie wollte Euch nicht verletzen – sie hat vor Euch mindestens genauso viel Angst, wie Ihr vor dem Wackelpudding-Tier. Weil sie Euch trotzdem verletzen können, gebt immer Acht, ob Ihr nicht eine Qualle seht, bevor Ihr im Meer schwimmen geht, beziehungsweise fragt vorher im Hotel oder am Strand, ob es dort Quallen gibt. Vor allem um Mallorca herum und in Süditalien haben Wissenschaftler in diesem Jahr besonders viele Quallen gesichtet. Weil sie so wehtun wie Brennnesseln, nennt man Quallen auch »Nesseltiere«. Leider kann man sie nur sehr schwer beobachten. Diese geheimnisvollen, zarten Wesen bestehen fast nur aus Wasser. An Land vertrocknen sie innerhalb kürzester Zeit. Auch im Aquarium kann man Quallen nur relativ selten sehen, weil sie sehr schwer zu halten sind. Am liebsten leben sie im Wasser mit

etwas Strömung. Wenn Ihr jedoch einmal eine Qualle unter Wasser betrachten könnt, zum Beispiel, wenn ein Film über Quallen im Fernsehen kommt, werdet Ihr fasziniert sein von der Eleganz, mit der sie im Wasser schweben.

Elegante Schwimmer – aber gefährlich

Sie bestehen aus einem Schirm, an dem ein Magenstiel mit der Mundöffnung hängt, und einer ganzen Reihe von Tentakeln. Wenn Quallen schwimmen möchten, ziehen sich die Muskeln ihres Schirms zusammen und stoßen gleichzeitig Wasser nach unten aus. Diese Fortbewegung heißt »Rückstoßprinzip« (siehe Kasten). Medusen lassen sich aber auch sehr gern von der Strömung treiben. Eine bestimmte Art »segelt« sogar: Im Pazifischen Ozean lebt die so genannte »Portugiesische Galeere«. Sie lebt in großen Kolonien und benutzt bläulich schimmernde Gasblasen als Segel, um im Meer zu treiben.



Ihr Gift ist für den Menschen sehr gefährlich! Die nächsten Verwandten der Quallen sind die Korallen. Das kommt Euch komisch vor? Dazu müßt Ihr wissen, daß die Quallen, die im Wasser

schwimmen, nur ein Teil der »Familie« sind. Wissenschaftler nennen die Quallen »Medusen«. Eine andere Form der Nesseltiere heißen »Polypen« und sitzt wie ein kleiner, hohler Sack fest auf dem Untergrund. Polypen bilden große Kolonien – ein bißchen also wie Korallen. Doch wie wird aus einem Polypen eine Meduse und umgekehrt? Das ist ein kompliziertes Geheimnis, das Biologen »Generationswechsel« nennen.

(zum Bild oben)

Prächtig anzuschauen: Eine sogenannte Scheibenqualle (Discomedusae)

Bei Medusen gibt es Männchen und Weibchen. Beide geben ihre Eier und Spermien ins Meerwasser ab. Aus den befruchteten Eizellen entsteht eine mikroskopisch kleine Larve. Sie setzt sich auf dem Meeresboden oder an einem Riff fest und wächst zum Polypen heran. Dieses Tier kann sich nicht mehr bewegen. Will es sich vermehren, bildet der Polyp eine winzige Knospe – so, wie manche Pflanzen, zum Beispiel Erdbeeren, ja auch Ausläufer bilden. Dieser Ausläufer schnürt sich ab und wird ein frei schwimmendes Lebewesen – eine Meduse.

Von riesengroß bis winzigklein

Die größten Quallen sind echte Riesen – sie werden bis zu 1,50 Meter groß und 150 Kilogramm schwer! Die Tentakeln mancher Tiere können bis zu 30 Meter lang werden. Andere sind so klein, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht mehr sehen kann. Quallen fressen meist Plankton, also mikroskopisch winzige Algen und Tiere im Meer. Größere Arten erbeuten

auch Würmer, Krebse, Fische oder sogar andere Medusen. Auf der anderen Seite werden Quallen auch von anderen Tieren gern vernascht: Meeresschildkröten und Thunfische mögen die Glibbertiere sehr gern.

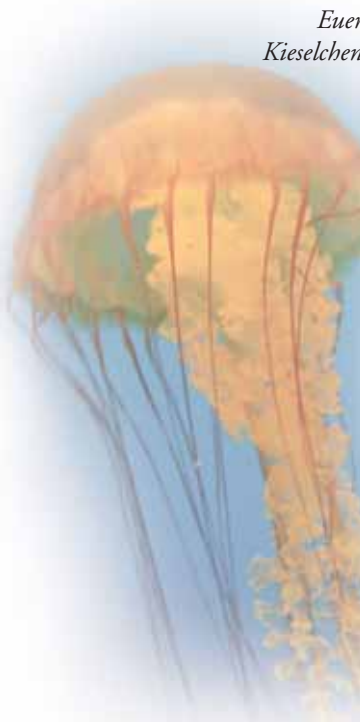
Und warum tun Quallen so weh? An den langen, eleganten Tentakeln sitzen kleine Kapseln. In ihnen sitzen aufgerollte Nesselfäden. Berührt ein Tier oder ein Mensch eine dieser Kapseln, explodiert diese und schleudert den Nesselfaden heraus. Sie tragen Nervengifte, das die Beute lähmt oder Feinde abschreckt. Meist bekommen Menschen »nur« einen roten Ausschlag. Manche Quallen führen aber auch zu Übelkeit und Erbrechen, Krämpfe und sogar zum Zusammenbruch. Die »australische Seewespe« ist besonders gefährlich: Ihr Gift kann Menschen sogar töten!

Aber selbst wenn eine Qualle Euch einmal erwischt hat, seid ihr nicht böse, sondern paßt beim nächsten Mal einfach etwas besser auf. Auf gar keinen Fall dürft Ihr Quallenreste mit nackten Händen anfassen oder das Gift mit Trinkwasser abspülen, das macht das Brennen nur noch schlimmer! Am besten spült Ihr eine Stelle, an der Euch eine Qualle erwischt hat, mit viel Salzwasser ab. Noch besser geht Ihr sofort zu einem Erwachsenen oder gleich zu einem Arzt.

*Euer
Kieselchen*

Vorwärts mit Rückstoß

Medusen und manche Tintenfische schwimmen mit dem Rückstoßprinzip vorwärts: Sie stoßen Wasser nach unten oder hinten aus und erhalten damit einen Schwung nach vorne (oder oben). Das Prinzip kennt Ihr, wenn Ihr einen Luftballon aufblast und dann nicht zuknotet, sondern »flitschen« laßt. Dann flitzt der Luftballon durch das ganze Zimmer, weil die Luft, die durch die Öffnung ausströmt, ihn vorwärts fliegen läßt. Medusen und Tintenfische bewegen sich ebenfalls so vorwärts. Allerdings benutzen sie unter Wasser natürlich Wasser, keine Luft.



Zweifelnd und suchend

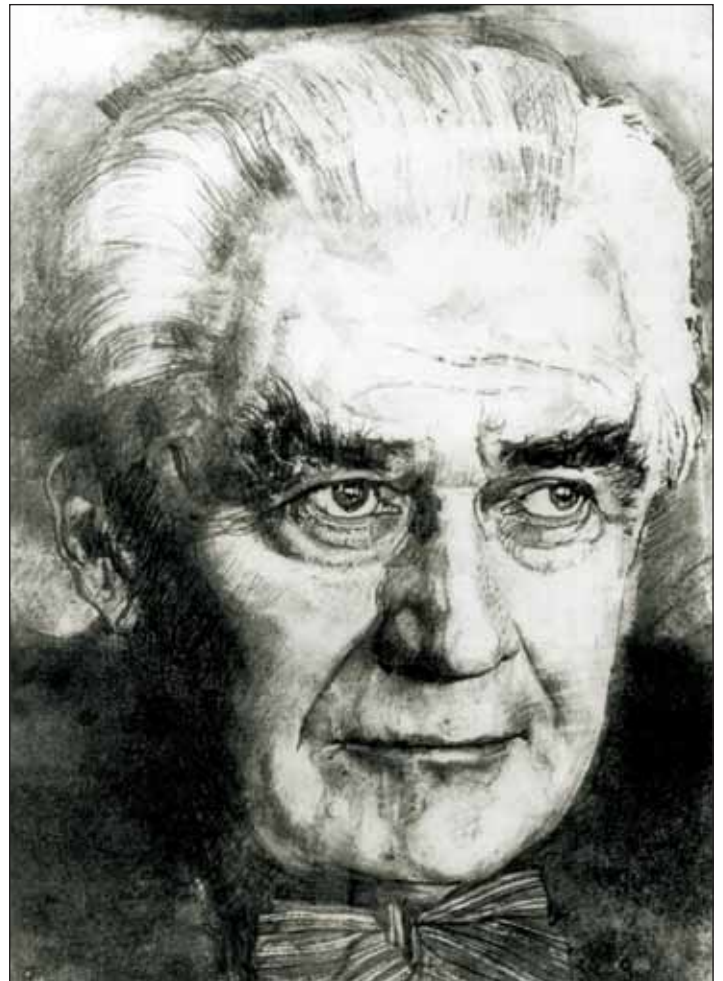
Er war ein Kind der Mosel und am 26. Juni wäre er stolze 100 Jahre alt geworden: Stefan Andres, Autor etlicher berühmt gewordener, zum Teil mehrfacher verfilmter Bücher, lebte von 1949 bis 1961 im Rotweinstädtchen Unkel, bis es ihn erneut in südliche Gefilde zog.

Für die sogenannten »Zugezogenen« war es ehemals unmöglich, richtige Unkeler zu werden, für bestimmte Zugezogene allerdings noch unmöglicher, dann nämlich, wenn sie keinen normalen Beschäftigungen nachgingen, weder Handwerker noch Arbeiter, weder Beamte noch Angestellte, sondern Künstler waren. Stefan Andres hat in seinem Unkeler Jahrzehnt da keine Ausnahme dargestellt. Im Gegenteil, er wurde als besonders seltsam, ungewöhnlich, fremd, wenn nicht »verdächtig« empfunden. Das kam daher, daß er lebte und auftrat, wie es ihm paßte, keine Anbiederungs- oder auch nur Annäherungsversuche machte, kurzum in einer eigenen und ganz anderen Welt lebte als der normale Unkeler. Im Hausrock, rot, violett oder kapuzinerbraun, an den nackten Füßen klappernde Holzsandalen ging er durch den Ort. In seinen recht streng geregelten Tagesablauf passte keine abendliche Diskussion an der Theke oder am Stammtisch. Und wenn er mit den Unkelern

diskutiert hätte, dann wären diese wohl bald verstummt; denn »Wir sind im wahren Christentum...« das war die Gewissheit der braven katholischen Rheinländer; und »Politik machen die Politiker, und die wissen warum!«

Andres aber blieb zeitlebens ein Zweifelder und Suchender, was die Religion angeht, und er mischte sich in die politischen Fragen der 50er Jahre. Er war aktiv in der »Anti-Atom-Bewegung«, Gegner der Remilitarisierung und Mitglied des »Kuratoriums unteilbares Deutschland«. Wenn er wenigstens noch einer Partei angehört hätte, aber alle Vereinsmeierei war ihm ein Gräu- el, und Parteien fangen nun mal an auf Gemeindebasis im Hinterzimmer von Kneipen und mit dem Geltungsdrang auf unterster Ebene. Nun war die Bundeshauptstadt Bonn nicht fern, aber auch die Verbindung zur SPD dort blieb Episode.

Es wären die Bücher als Zugang zum »Dichter Andres«, wie die Unkeler sagten, geblieben. Ge-



Stefan Andres (Bleistiftzeichnung von Josef Arens, Privatbesitz)

wiß haben viele seine Kindheits-erinnerungen »Der Knabe im Brunnen« gelesen. Da wurde eine Welt beschritten und gezeichnet, die den Unkelern nahe kam: die Mosel zwischen Schweich und Trier, eine bäuerliche Familie, eine Zeit, entrückt – vor dem Ersten Weltkrieg – aber noch einfühlbar.

Die anderen Werke aber waren in damals noch kaum zur eigenen Anschauung gebrachten Welten angesiedelt: Das Mittelmeer, Italien und vor allem seine Menschen. Zwölf Jahre hatte Stefan Andres in der Emigration gelebt, im abgeschiedenen Fischerort Positano im Golf von Salerno. Der nationalsozialisti-

schen Ideologiediktatur war er entflohen; Anpassung wäre ihm eine Unmöglichkeit gewesen. – Und in seinem Hauptwerk, das zum größten Teil im Unkeler Jahrzehnt entstand, den drei Bänden der »Sintflut«, hat er sich auseinandergesetzt mit der nie erlöschenden Gefahr der Vergottung des Staates, dem rauschhaften Sichverlieren in der Masse, der Aufgabe eigenen Denkens und Urteilens zugunsten angeblich höherer Ziele und Ideale. – Aber gerade weil die Gefahr der Selbstausslöschung und die Verführung und der Zwang dazu nie aufhören, hat Andres keineswegs die Realität der Nazidiktatur geschildert. Sondern er schuf eine Parallelwelt, in der Ähnliches geschieht, allerdings verdeutlicht, überhöht, das Modell eines weltgeschichtlichen Desasters, das immer mit dem Abfall des Menschen von Gott beginnt wie schon zu Noahs Zeiten, dessen legendenhafte Geschichte dem großen Werk eingefügt ist.

Ein talentierter Einzelgänger

»Das Tier aus der Tiefe«, »Die Arche«, »Der graue Regenbogen« sind die Titel der drei »Sintflut«-Bände, die nicht nur den Unkelern, sondern auch den meisten erlauchten Kritikern unverständlich blieben. Daß er unter diesem Mangel an Anerkennung oder auch nur Begreifen gelitten hätte, hat man nicht gemerkt, wie er sich denn überhaupt wenig darum kümmerte, was die nähere oder fernere Mitwelt von ihm hielt; dazu war er eine viel zu geschlossene und gewaltige Persönlichkeit, die alles den eigenen Bedürfnissen dienstbar machte. Und diese Bedürfnisse bestanden im Wesentlichen darin, konzentriert arbeiten zu können, von den trivialen Anforderungen des Daseins unbelästigt zu bleiben. Lebenslang war er auf der Suche nach einer Zuflucht, die es ihm erlaubte, ungestört seinen Gedanken nachzugehen, deren Ziel immer Gott war und sein Wirken in der

Welt, seine Absicht, die er mit der Schaffung des Menschen verfolgt hatte. – Eine »Arche« suchte Andres, die ihn über die Stromschnellen und Strudel der Zeit wegtragen könne. Sein Haus in Unkel war eine solche »Arche«, wo er allmorgendlich pünktlich um halb neun am Schreibtisch saß, hinter sich den »Sonnengesang« des Heiligen Franz von Assisi, links das hochgelegene schmale Fenster, durch das man nur den Himmel sah, rundum die Bücherregale.

Mittagessen und Mittagsschlaf, Spaziergang und Lektüre, und erst der Abend, der sich oft bis Mitternacht dehnte, gehörte dem Wein und dem Gespräch. Ja, er trank viel und kenntnisreich, aber er war niemals betrunken, vielmehr ein wahrhaft würdiger Trinker, dem der Wein das Gedächtnis öffnete, die Gedanken beflügelte.

Warum ist er schließlich 1961 von Unkel fortgezogen, hat das ganz nach seinen Bedürfnissen und Entwürfen gebaute Haus verlassen? – Der Süden, insbesondere Italien, übte immer eine sehnsuchtweckende Faszination auf ihn aus, seit er es, Anfang der dreißiger Jahre, zum erstenmal kennen gelernt hatte, bot es ihm von 1937 eine Zuflucht für 12 Jahre; das Klima, die Menschen, die Landschaft, aber auch die unsterbliche Atmosphäre der »pax romana«, verbunden mit dem alles durchtränkenden christ-katholischen Geist, der auch in der nüchternsten, irdischsten Seele nicht ausgelöscht ist.

Dort hat er seine neue »Arche« gesucht und gefunden, im Zentrum des Christentums und des alten Römischen Weltreichs.

Dort ist er gestorben und liegt er begraben. Nur 64 Jahre waren ihm gegönnt, aber sie waren angefüllt mit Arbeit, Erfolg und einer nie endenden Suche nach Gott und dem Sinn des menschlichen Lebens.

Sein literarisch fruchtbarstes Jahrzehnt aber hat er in seiner Unkeler »Arche« verbracht.

Leonhard Reinirkens



Bezugsquelle:

Diesen Beitrag entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des »Geschichtsverein Unkel e.V.« dem neuesten »Boten«. Die vollständige Ausgabe des »Geschichtsbote« erhalten Sie zum Preis von € 4,- bei Photo-Schädlich, Florian Schädlich, Frankfurter Straße 25 in Unkel

Von Haltern und Hunden

Ziemlich still ist es in den Zeitungen und im Fernsehen geworden um die Kampfhunde, doch im Internet geht der Kampf um die Hunde weiter. Besonders Züchter und Hundevereine berichten ausführlich von der Rechtsprechungs- und Gesetzesfront.



...wirklich harmlos?

Im Verbreitungsgebiet des »rheinkiesel« regeln das Landeshundegesetz Nordrhein-Westfalen (LHundG NRW) aus Dezember 2002 und das Landesgesetz über gefährliche Hunde (LHundG) aus Dezember 2004 in Rheinland-Pfalz den Umgang mit Hunden im allgemeinen und gefährlichen Hunden im Besonderen. Beide Gesetze, die vorangegangene ähnliche Verordnungen ersetzen, sind regelmäßige Gegenstand von Klagen eifriger Hundehalter. Deren erklärtes Ziel ist es, daß möglichst sämtliche »Kampfhundgesetze und -verordnungen« von Gerichten für verfassungswidrig erklärt werden.

Dabei geht das LHundG NRW in seinen Auswirkungen auf alle Hundehalter deutlich über das LHundG hinaus. Nach dem LHundG NRW sind sämtliche Hunde an der Leine zu führen, und zwar überall da, wo entweder starker Publikumsverkehr besteht, wo sich umfriedete

Park- Garten- und Grünanlagen befinden oder wo Veranstaltungen mit Menschenansammlungen stattfinden. Große Hunde (ausgewachsen über 20 kg oder Widerristhöhe von 40 cm und darüber) sind innerhalb bebauter Ortsteile auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen immer an der Leine zu führen. Im Prinzip bedeutet dies für große Hunde einen Leinenzwang nahezu überall innerhalb von Ortschaften. Darüber hinaus muß der Halter großer Hunde sachkundig und zuverlässig sein, eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen und das Tier mit einem Chip gekennzeichnet haben.

Als gefährliche Hunde gelten sowohl in Rheinland Pfalz wie auch in Nordrhein Westfalen bestimmte, namentlich benannte Bullterrier-Rassen bzw. -Typen. Im LHundG NRW sind darüber hinaus weitere Hunderrassen benannt (u.a. Rottweiler), deren Haltung ebenfalls stark

eingeschränkt ist. Diese »Rasselisten« sind besonders umstritten, da sie Hunde unwiderlegbar als gefährlich definieren. Sonstige Hunde, die nicht zu den genannten Rassen bzw. Typen gehören, gelten dann als gefährlich, wenn sie bestimmte Verhaltensauffälligkeiten an den Tag gelegt haben und die zuständige Behörde nach Begutachtung durch den Amtstierarzt die Gefährlichkeit festgestellt hat. Solche Verhaltensauffälligkeiten sind z.B. die Bissigkeit oder das gefährdende oder aggressive Anspringen eines Menschen. Gefährliche Hunde müssen grundsätzlich einen Maulkorb angelegt bekommen, Ausnahmen hiervon sind bei Nachweis der Ungefährlichkeit des Tieres möglich. Der Halter eines gefährlichen Hundes muß volljährig, sachkundig und zuverlässig sein, insbesondere darf er wegen bestimmter Straftaten nicht verurteilt worden sein. Eine Haftpflichtversicherung ist ebenso erforderlich wie die Kennzeichnung des Hundes. Der Hund muß ausbruchssicher untergebracht sein, ein Wechsel des Aufenthaltsortes angezeigt werden. Die Zucht und der Handel mit gefährlichen Hunden ist verboten. Im LHundG NRW ist die Haltung bestimmter Hunderassen nur bei Nachweis eines besonderen öffentlichen oder privaten Interesses möglich.

Verstöße gegen die Vorschriften der Hundegesetze sind in aller Regel Ordnungswidrigkeiten und können mit empfindlichen Geldbußen bis zu € 10.000,- (in RP) bzw. € 100.000,- (in NRW) geahndet werden. Das LHundG NRW sieht die Überprüfung der Auswirkungen des Gesetzes im Jahr 2008 vor. Insgesamt läßt sich feststellen, daß das Leben für Hunde und ihre Halter in Rheinland-Pfalz deutlich weniger reglementiert ist, solange es sich nicht um gefährliche Hunde handelt.

*Rechtsanwalt Christof Ankele
Kanzlei Schmidt & Ankele,
Bad Honnef*

rheinkiesel
Wegweiser für Recht und Unternehmensberatung

**Was bringt
Ihren
Umsatz
über alle
Hürden?**

Mit einer werbewirksamen Anzeige im »rheinkiesel« sind Sie Ihrem Wettbewerb stets die berühmte Nasenlänge voraus!

Fordern Sie unsere Anzeigenpreisliste an:
Tel.: 0 22 24 / 7 64 82
Fax: 90 02 92
E-Mail: info@rheinkiesel.de